

Aus:

JAN-ERIK STEINKRÜGER

Thematisierte Welten

Über Darstellungspraxen in Zoologischen Gärten
und Vergnügungsparks

August 2013, 352 Seiten, kart., zahlr. Abb., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-2470-0

Welche Rolle spielen thematisierte Räume bei der Konstruktion sozialer und kultureller Identitäten? Jan-Erik Steinkrügers Studie zeigt am Beispiel der historischen Entwicklung von Zoos und Vergnügungsparks: Die Darstellungspraxis ist abhängig vom Habitus ihrer Klientel. Neben der Darstellungsform geraten vor allem die Darstellungs Inhalte in den Blick. Es zeigt sich, dass diese Themenwelten, für die besonders Carl Hagenbeck und Walt Disney stilprägend waren, Bilder *anderer* Welten (re-)produzieren. Die Trias von sozialer, kultureller und räumlicher Differenz steht damit im Zentrum der Analyse und trägt zugleich zum Verständnis von Freizeit und Tourismus allgemein bei – denn Themenwelten sind die von allem Störenden befreite Version des touristischen Blicks.

Jan-Erik Steinkrüger (M.A.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts2470/ts2470.php

Inhalt

1. Einleitung

Über die Darstellung von Kultur in Themenwelten | 9

- 1.1 Zwischen Neuer Kulturgeographie, Historischer Geographie und Freizeit- und Tourismusgeographie | 14
- 1.2 Aufbau der Arbeit | 27

2. Themenwelten

Eine Begriffsbestimmung | 29

- 2.1 Historische Einordnung von „Erlebnis“, „Freizeit“ und „Themenwelten“ | 34
- 2.2 Von einer ökonomischen zu einer kulturwissenschaftlichen Perspektive auf Themenwelten | 43
- 2.3 Einordnung in Erklärungsansätze der Freizeit- und Tourismusforschung | 48
- 2.4 Thematisierung als Repräsentation | 55
- 2.5 Themenwelten als Dopplung von Landschaft | 63
- 2.6 Authentizität im Tourismus – ein Nachtrag | 75

3. Diskurstheorie

Über kulturelle, soziale und räumliche Differenz | 85

- 3.1 Abgrenzung gegenüber anderen Zugängen: Ludologie und Narratologie | 86
- 3.2 Diskurstheorie als konstruktivistisches Verständnis von Unterscheidung | 88
 - 3.2.1 Diskurs, Bild und Landschaft | 95
 - 3.2.2 Ordnung, Unterscheidung und Verschiedenheit | 97
 - 3.2.3 Zum Verhältnis von dem Fremden und dem Anderen | 102
- 3.3 Kulturalismen – Kulturelle Differenz | 103
 - 3.3.1 Totalitätsorientierte und bedeutungsorientierte Kulturbegriffe | 104
 - 3.3.2 Der totalitätsorientierte Kulturbegriff aus Sicht eines bedeutungsorientierten Kulturbegriffs | 107
 - 3.3.3 Kultur als Gegenteil der Natur | 110
 - 3.3.4 Von Barbaren und Edlen Wilden | 112
 - 3.3.5 Vier Begriffe von Kultur | 115

- 3.4 Habitus – Soziale Differenz | 116
- 3.5 Heterotopien – Räumliche Differenz | 121

4. Themenwelten als Heterotopien

Zwischenfazit und Folgerungen für die weitere Arbeit | 127

5. Quellen und Methoden | 135

6. (Kultur-)Landschaften in Themenwelten

Die Beispiele Zoo und Vergnügungspark | 143

6.1 Zoologische Gärten

Von der Menagerie zum Erlebniszoo | 150

6.1.1 Die Entstehung des Zoologischen Gartens aus fürstlichen Menagerien und Wandermenagerien | 152

6.1.2 Die frühe Entwicklung des Zoologischen Gartens | 165

6.1.3 Der Einfluss Carl Hagenbecks auf die Entwicklung des Zoos | 183

6.1.4 Menschen im Zoo – die Völkerschau | 209

6.1.5 Erlebniswelt Afrika in der Zoom Erlebniswelt Gelsenkirchen | 231

6.1.6 „Kultur“ im Zoo, Zoo in der Kultur – ein Resümee | 238

6.2 Vergnügungsparks

Vom Lustgarten zur thematisierten Erlebnisdestination | 245

6.2.1 Die Entwicklung des Vergnügungsparks am Beispiel Coney Islands | 247

6.2.2 Meet you in Disneyland – die Entstehung des modernen Themenparks | 256

6.2.3 Deep in Africa im PhantasiaLand | 266

6.2.4 Weltvisionen im Vergnügungspark – ein Resümee | 276

6.3 Disney's Animal Kingdom

Exkurs in einen zoologischen Themenpark | 279

7. Die Asymmetrie von Themenwelten

Schlussbetrachtung | 287

Literatur | 297

1. Einleitung

Über die Darstellung von Kultur in Themenwelten

„Verlernen Sie es z.B. auch möglichst rasch, darüber nachzudenken, ob etwas ‚noch Geographie‘ sei. Wer Sie mit dieser Frage belästigt, ist mit großer Wahrscheinlichkeit jemand, der ihren spontanen Forschungsdrang von interessanten Problemen ab- und auf wenig erregende traditionelle Fragestellungen hin- bzw. zurücklenken möchte. ‚Noch Geographie‘ ist immer das, was früher einmal Geographie war, ‚nicht mehr Geographie‘ ist meist das, was Geographie einmal sein wird.“¹

(DIETRICH BARTELS U. GERHARD HARD)

Am 1. August 1950 wurde Wilhelm Lauer (1923-2007) von Carl Troll (1899-1975) an der Universität Bonn mit der Arbeit *Humide und aride Jahreszeiten in Afrika und Südamerika und ihre Beziehung zu den Vegetationsgürteln* promoviert, ohne bis dahin je einen Fuß auf den afrikanischen und südamerikanischen Kontinent gesetzt zu haben. Aufgrund des damaligen Reiseverbots war er auf die Auswertung vorhandener Wetterdaten der 1930er Jahre angewiesen, die ihm dankenswerterweise durch Unterstützung des Meteorologischen Amtes für Nordwestdeutschland in Hamburg und des Deutschen Wetterdienstes der U.S.-Zone in Bad Kissingen zur Verfügung standen. Zudem verdankte er wertvolle Hinweise seinem Doktorvater Troll, „die er als Kenner weiter Gebiete beider

1 Bartels u. Hard 1974, S. 9.

Erdteile zu geben vermochte.“² Auch die vorliegende Arbeit spricht über ein „Afrika“, welches der Autor überwiegend über Hinweise von „Kennern“³ vermittelt bekam; in diesem Fall jedoch nicht durch solch renommierte Geographen wie Troll, sondern die Gestalter heutiger und vergangener Themenwelten. Anders als im Falle Lauers dienen diese „Kenner“ nicht als Experten, sondern als eigentliches Untersuchungsobjekt und es steht nicht das „wahre Afrika“, sondern unsere Imagination „Afrikas“ dargestellt in Themenwelten im Vordergrund.

Kersting und Hofmann unterscheiden in einem kürzlich erschienenen Sammelband zur Wahrnehmung Afrikas zwischen den „Wirklichkeiten *in* Afrika“ und den „Blicke[n] *auf* Afrika“⁴. Ging es Lauer um Wirklichkeiten *in* Afrika, soll es hier entsprechend dieser Unterscheidung um europäische Blicke *auf* Afrika gehen. Prominentestes Beispiel für diesen europäischen Blick auf Afrika ist bis heute die Annahme eines einheitlichen „(schwarz-)afrikanischen Kulturkreises“.

Kulturkreistheorien, nach denen die Welt eingeteilt ist in klar voneinander abgrenzbare kulturelle Großräume, haben nach dem Einsturz des World Trade Centers in New York am 11. September 2001 gesellschaftspolitisch wieder an Bedeutung gewonnen. Sie scheinen die Antwort zu liefern auf die Frage, wo die aktuellen Konfliktgrenzen auf der Welt vermeintlich liegen: zwischen dem „islamischen und sinischen Kulturkreis“ auf der einen und dem „christlich-westlichen Kulturkreis“ auf der anderen Seite⁵. Als theoretische Grundlage für diese Form der Welterklärung dient in der aktuellen Debatte meist die Kulturkreistheorie von Samuel P. Huntington, dessen geopolitisches Werk *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order* nach dem Terroranschlag an Auflage und Relevanz gewann, die ihm heute zugemessen wird. Huntington folgend reiben sich die Kulturkreise wie tektonische Platten aneinander, wobei statt Erdbeben und Vulkanausbrüchen daraus heiße und kalte Konflikte zwischen Kulturkreisen resultieren.⁶

Die Annahme kultureller Großräume ist jedoch, wie Ehlers es ausdrückt, „alter Wein in neuen Schläuchen“⁷ und besitzt gerade innerhalb der Geographie eine lange und vor allem streitbare Tradition. So erstellte Albert Kolb ebenfalls ein

2 Lauer 1950, S. 15.

3 Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

4 Kersting u. Hoffman 2011, S. 1.

5 Vgl.: Huntington 1997, S. 331-399.

6 Vgl.: Huntington 1997.

7 Ehlers 1996, S. 341.

Modell von „Kulturerdeiteilen“⁸, welches von Newig als geographie-didaktisches Konzept zur Völkerverständigung auch heute noch beworben wird, obwohl es bereits in den 1960ern aufgrund der darin angelegten Pauschalisierungen und Stereotypisierungen stark angegriffen wurde⁹. Die Tradition dieses Modells lässt sich bis in die koloniale Vergangenheit der Ethnologie und Geographie zurückverfolgen. Auffällig ist auch, dass selbst der Titel der deutschen Übersetzung von Huntingtons Buch *Kampf der Kulturen* in ähnlicher Form bereits von Schmitthennner 1938 und 1951 als *Lebensräume im Kampf der Kulturen* verwendet wurde.

Den meisten Kulturrestheorien gemein ist ein rückständiges Bild des „subsaharischen“¹⁰ Afrikas. So meldet Huntington Zweifel daran an, ob „Afrika“ überhaupt eine eigene Kultur besäße. Insbesondere im Bezug auf das Afrika südlich der Sahara betont er den christlich-kolonialen Einfluss aber auch die starke Prägung durch „Stammesidentitäten“¹¹. Ähnlich beschreibt auch Newig „Schwarzafrika“ als „durch Stammes-Kulturen und animistische Vorstellungen noch stark geprägt“¹².

Neben der Frage, warum Kulturrestmodelle trotz aller Kritiken auch politisch an Bedeutung gewinnen – Reuber und Wolkersdorfer und andere Autoren beantworten diese mit machtstrategischen Interessen seitens des Westens¹³ – ist auch die Frage zu klären, warum für uns diese Modelle immer noch so selbsterklärend und selbstverständlich erscheinen und wie man sie aufbrechen kann. Ei-

⁸ Kolb 1962.

⁹ Vgl.: Newig 1986.

¹⁰ Machnik kritisiert, dass es sich bei der Bezeichnung „subsaharisches Afrika“ letztlich um einen Euphemismus für „Schwarzafrika“ handle, der versuche, die rassistische Unterscheidung des südlichen „schwarzen Afrikas“ vom nördlichen „Weißafrika“ durch ein neutrales Vokabular zu verschleiern. „Auch wenn hier der rassentheoretische Ansatz nicht mehr explizit zum Ausdruck kommt, wird trotzdem auch suggeriert, das Afrika südlich der Sahara sei ein homogener Raum“ (Machnik 2009, S. 204). Dass die Bezeichnung „Schwarzafrika“ jedoch noch nicht verschwunden ist, zeigt unter anderem ein von Newig und Manshard herausgegebener Foliensatz für den Schulunterricht, der noch 1997 unter dem Titel „Kulturerdeteil Schwarzafrika“ (Newig u. Manshard 1997) herausgegeben wurde. Zur Kritik an Newig und Manshards Foliensatz siehe: Kersting 2011b.

¹¹ Huntington 1997, S. 61. Zur Problematik des Stammesbegriffs siehe: Arndt 2009a.

¹² Newig 1986, S. 265.

¹³ Vgl.: Reuber u. Wolkersdorfer 2003.

nen ähnlichen Gedanken verfolgt auch Hopfinger für die Freizeit- und Tourismusforschung. Er schreibt:

„Kulturen [sollten] nicht mehr als territorial fest verankerte, lediglich mit materiellem kulturellen Substrat angefüllte Lebensräume von Gesellschaften aufgefasst werden, die sich über vermeintlich invariante Wesensmerkmale nach innen definieren und nach außen abgrenzen, so dass die in der Anthropogeographie traditionell gepflegte ‚Kulturreislehre‘ [...] nicht länger aufrecht erhalten wird. Gefragt sind viel mehr neue Konzepte von Raum bzw. Region, die den veränderten Verhältnissen Rechnung und den prinzipiellen Konstruktionscharakter solcher Gebilde deutlich machen.“¹⁴

Einen potentiellen Zugang zur Dekonstruktion dieses statischen Verständnisses von Kulturreisen sieht er im „Beispiel der sich weltweit durchsetzenden künstlichen Freizeit- und Erlebniswelten“¹⁵.

Die vorliegende Arbeit greift ebendiese Verbindung künstlicher Freizeit- und Erlebniswelten mit einer kritischen Auseinandersetzung der Kulturreisetheorien auf; jedoch in einem etwas anderen Sinne, als dies Hopfinger vermutlich gedacht hat: Er sieht in Freizeit- und Erlebniswelten ein Phänomen globalen Maßstabs, welches allein schon durch seine Verbreitung der These einer kulturtектtonischen Einteilung der Erde widerspricht. Nach Bormann greift eine solche Interpretation allerdings zu kurz: „Die Globalisierung, oder korrekter formuliert, die Deterritorialisierung kultureller Formen ist nicht mit einer Deterritorialisierung von Identitäten gleichzusetzen.“¹⁶ Zwar mögen Freizeit- und Erlebniswelten heute überall entstehen, sie verwenden jedoch in ihren Inszenierungen jeweils „eine spezifische Rhetorik, die eine Verräumlichung kollektiver Identitäten vornimmt. Deterritorialisierte kulturelle Formen dienen somit zur Konstitution territorial definierter Identitäten.“¹⁷

Dieses Verhältnis von kollektiven Identitäten und Freizeit- und Erlebniswelten bzw. Themenwelten will die vorliegende Arbeit beleuchten. Zwei Ebenen kollektiver Identitäten sollen hierzu betrachtet werden: zum einen die sozialen Identitäten auf Ebene der Darstellungsform, zum anderen die bereits von Bormann aufgegriffenen kulturellen Identitäten auf Ebene der Darstellungsinhalte. Wie darzulegen sein wird, dienen Themenwelten einer doppelten Identitätsstiftung: erstens wird in ihnen auf Ebene der Darstellungsform die soziale Differenz-

14 Hopfinger 2007, S. 14.

15 Ebd., S. 15.

16 Bormann 1998, S. 55.

17 Ebd., S. 55.

zierung innerhalb einer Gesellschaft und zweitens auf Ebene der Darstellung die Abgrenzung einer Gesellschaft nach außen in Form kultureller Differenz ausgehandelt. Es sind damit folgende Leitfragen, an denen sich die vorliegende Abhandlung orientiert:

1. Wie spiegeln sich innergesellschaftliche Verhältnisse in Themenwelten wieder?
2. Welche Rolle nimmt in diesem Zusammenhang die Darstellung „anderer“ Kulturen ein?

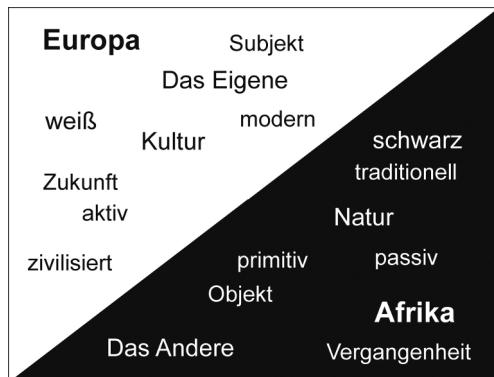
Beides wird im Folgenden durch die Rekonstruktion der historischen Entwicklung von Themenwelten und ihrer Darstellungspraxis dargelegt. Nach einer theoretisch-konzeptionellen Abhandlung des Phänomens „Themenwelten“ wird diese Entwicklung im empirischen Teil speziell anhand Zoologischer Gärten und Vergnügungsparks als zwei idealtypische Formen von Themenwelten rekonstruiert¹⁸. Diese Rekonstruktion setzt historisch mit dem Wandel der Standesgesellschaft zur bürgerlichen Gesellschaft gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Phase sozialer Neuordnung ein. Entsprechend dieses einschneidenden Wandels werden das 19. Jahrhundert und der Aufstieg des Bürgertums zum zentralen erklärenden Moment der weiteren Entwicklung bis zur Gegenwart.

Als Beispiel der kulturellen Distinktion dient die Darstellung „Afrikas“ in Themenwelten, nicht nur weil „Afrika“ gerade in Zoologischen Gärten ein verbreitetes Thema ist. Afrika ist darüber hinaus auch jener Kontinent, dessen Bild im europäischen Kontext wie kein anderes bis heute durch den Kolonialismus geprägt ist. „Afrika“ ist im kolonialen Diskurs mehr als das kulturell Andere, es gilt zum Teil (bis heute) als kulturlos und somit das Andere der Kultur (siehe Abbildung 1)¹⁹. Mögen geopolitisch in Huntingtons Weltbild „der Islam“ und „China“ als die großen Bedrohungen gelten, ist es im Fall „Afrikas“ die große Asymmetrie zum „westlichen“ Selbstbild, die zu einer Auseinandersetzung einlädt. Das Afrika Lauers ist nicht das „Afrika“ des vorliegenden Kontextes. War Lauers Afrika aufgrund des Reiseverbotes unerreichbar, liegt das hier untersuchte direkt vor unserer Haustür.

18 Warum sich diese Themenwelten für eine solche Betrachtung anbieten und warum Zoom Erlebniswelt in Gelsenkirchen, Phantasialand in Brühl und Disney's Animal Kingdom in Orlando, Florida als Gegenwartsbeispiele für eine Detailanalyse gewählt wurden, wird zu Beginn des Kapitels 6 erklärt.

19 Auch für weitere Assoziationen vgl.: Kersting 2011a, S. 7-8.

Abbildung 1: Konstruierte Differenz zwischen „Europa“ und „Afrika“ im europäischen Afrika-Diskurs



Quelle: eigener Entwurf nach Kersting 2011, S. 7,
Umsetzung: S. Zöldi.

1.1 ZWISCHEN NEUER KULTURGEOGRAPHIE, HISTORISCHER GEOGRAPHIE UND FREIZEIT- UND TOURISMUSGEOGRAPHIE

Betrachtet man die geographische Literatur zum Thema „Themenwelten“ bzw. „Erlebniswelten“, so fällt auf, dass viele der genannten Fragestellungen bisher kaum aufgegriffen wurden:

Sieht man von Steinecke ab, der Zoologische Gärten unter dem Begriff der Themenwelten subsumiert, wurde das Thema „Zoologischer Garten“ (und „Völkerschau“) nur rudimentär behandelt und diente wenn, nur als ein Beispiel von vielen Freizeit- und Erlebniswelten. Einer der wenigen Autoren, der sich speziell Zoologischen Gärten widmet und das in ihnen vermittelte Weltbild in den Mittelpunkt stellt, ist Estebanez²⁰. Darüber hinaus hatte Anderson 1995 einen Artikel über *Culture and Nature at the Adelaide Zoo*²¹ veröffentlicht.

Auch wenn sich viele geographische Publikationen Freizeit- und Erlebniswelten widmen, fokussieren diese meistens auf Freizeit- und Erlebniswelten *im*

20 Vgl.: Estebanez 2006, 2010.

21 Anderson 1995.

Raum, ob nun im physischen, relationalen, ökonomischen, sozialen, zwischenstädtischen oder ländlichen. So geht Kellner²² auf das Regionalentwicklungspotential von *Legoland* ein oder Voßbürger und Weber²³ untersuchen am Beispiel der Planung eines Center Parcs das Konfliktmanagement im Planungsverfahren solcher Großfreizeitprojekte. Auf den geringen regionalwirtschaftlichen Bezug zur Umgebung und auf die steigende ökonomische Bedeutung künstlicher Freizeitwelten gehen Hopfinger und Ullenger²⁴ ein. Eine Innenansicht der Freizeit- und Erlebniswelten *als Raum*, wie sie hier von Bedeutung ist, spielt hingegen selten eine Rolle. Eine Ausnahme zeigt die Dissertation Brittners, die die „Natürlichkeit“ von Ferienparks aus einer wahrnehmungsorientierten Perspektive erforscht hat²⁵.

Die erwähnte Dissertation Brittners ist auch eine Ausnahme in der Berücksichtigung einer historischen Tiefe. Sie verknüpft gegenwärtige Gestaltungen in Ferienparks mit der Gartenkunst des 17. bis 19. Jahrhunderts. Ein Großteil nicht nur der geographischen Arbeiten versteht jedoch Freizeit- und Erlebniswelten als postmoderne Raumstrukturen einer Erlebnisgesellschaft²⁶, also als Gegenwartsthemen. Entsprechend findet eine historische Erörterung kaum Berücksichtigung (siehe auch Kapitel 2.1). Auch in dieser Hinsicht sind andere disziplinäre Zugänge – gerade der Geschichtswissenschaften – für die vorliegende Arbeit fruchtbar und notwendig.

Hopfinger wie auch Reuber und Schnell plädieren für eine Neuausrichtung der Freizeit- und Tourismusgeographie an „postmodernen“, konstruktivistischen Theorieansätzen. Ideales Anwendungsbeispiel dafür seien Freizeit- und Erlebniswelten²⁷. Auch wenn der stark geographisch ausgerichtete Sammelband *Tourismusräume* herausgegeben von Wöhler, Pott und Denzer²⁸ dem Wunsch auf eine konstruktivistische Neuausrichtung der Freizeit- und Tourismusgeographie nachkam, fand darin eine Auseinandersetzung mit Freizeit- und Erlebniswelten nur bedingt statt. Auch in dieser Hinsicht ist Literatur aus anderen Disziplinen weiterführender; unter anderem in anderen Schriften Wöhlers²⁹.

22 Vgl.: Kellner 2007.

23 Vgl.: Voßbürger u. Weber 1998.

24 Vgl.: Hopfinger u. Ullenger 2001.

25 Vgl.: Brittner 2002.

26 Vgl.: Rotpart 1997, Bachleitner 1998, Kagelmann 1998, Wöhler 2001. Zu einer Kritik an der Behauptung, Erlebniswelten seien postmodern vgl.: Bormann 1998, 2000.

27 Vgl.: Hopfinger 2007, S. 14-15, Reuber u. Schnell 2006, S. 16.

28 Wöhler et al. 2010b.

29 Vgl.: Wöhler 2005.

Inwiefern handelt es sich dennoch um ein geographisches bzw. spezieller historisch-geographisches Thema? Hierzu gilt es zunächst, die Verbindung von Historischer Geographie und Freizeit- und Tourismusgeographie zur sogenannten „Neuen Kulturgeographie“ näher zu betrachten.

Seit Anfang der 2000er firmiert unter dem Begriff der Neuen Kulturgeographie³⁰ ein theoretisch-konzeptionelles Paradigma innerhalb der deutschsprachigen Geographie. Es handelt sich bei dem Begriff um eine Adaption der angelsächsischen „New Cultural Geography“, welche sich dort bereits seit den

30 Die Bezeichnung als „Neue“ ist aus verschiedener Hinsicht kritisch zu betrachten; mit Einschränkungen gilt dies ebenso für die Verwendung des Präfix „Post-“ und die Bezeichnung als „turn“. Als zeitliche Einordnung besitzen sie eine gewisse Halbwertzeit. Es ist fraglich, ob eine Strömung, die bereits in den 1980ern ihren Anfang im angelsächsischen Raum nahm, noch immer als „neu“ bezeichnet werden kann. Zum Zeitpunkt der Entstehung dienten sie als Abgrenzung zu „alten“, „klassischen“, etablierten Ansätzen. Wie in anderen Fällen der „Emanzipation“ ist es jedoch problematisch, die Differenz aufrechtzuerhalten, wenn man selbst schon zum „Establishment“ gehört. Dies scheint die „Neue“ Kulturgeographie inzwischen erreicht zu haben; bedenkt man die Teilnehmerzahlen der Tagungsreihe zur Neuen Kulturgeographie, die breite fachliche Rezeption und ihre inzwischen erfolgte Institutionalisierung. In dem Fall führt die Abgrenzung zu einer gegenteiligen Ausgrenzung, die jedoch nicht im Sinne einer sich als poststrukturalistisch, konstruktivistisch und pluralistisch verstehenden Wissenschaft sein kann. Zudem bleibt das Problem einer nur negativen Selbstbeschreibung bestehen, indem man nur sagt, was man nicht ist, was zu beliebigen In- und Exklusion führen kann. Ein weiterer Aspekt, der nicht zu diesem Selbstbild passen mag, ist die teleologische Konnotation der genannten Begriffe, da Poststrukturalismus etc. eben nicht für sich beanspruchen, zu wahreren Erkenntnissen zu gelangen. Zu einem ähnlichen Schluss kommt bereits Wardenga bei einer Analyse des Sammelbandes von Gebhardt, Reuber und Wolkersdorfer zur Neuen Kulturgeographie (Gebhardt et al. 2003), wenn sie in dessen Darstellung eine „kommunizierte Option auf die Zukunft“ sieht, „hinter der letztlich der fortschrittsmotivierte Aspekt der Kulturmantik und damit ein teleologisches Geschichtsbild [zu finden ist], das so gar nicht in die Welt der différance passen will“ (Wardenga 2005, S. 29). Auch, wenn der Strömung als Ganzes noch eine alternative Benennung fehlt und eine Aneignung des Begriffs „Kulturgeographie“ nicht erfolgt, ist jedoch positiv zu beobachten, dass sich inzwischen andere Terminologien wie „Diskurstheoretische Geographie“ o.ä. entwickeln, die nicht mehr des Attributs „Neu“ bedürfen.

1980ern unter Einfluss von Autoren wie Duncan, Jackson, Cosgrove, Gregory, Massey und Soja entwickelte.³¹

Vorbild der New Cultural Geography waren die Arbeiten des Centre for Contemporary Cultural Studies der University of Birmingham unter dessen langjährigem Leiter Stuart Hall. Der *cultural turn* dieser Cultural Studies als interdisziplinäres Forschungsfeld bestand darin, den Kulturbegriff auszuweiten und zugleich kritisch zu hinterfragen.

„This group has produced studies of ‚mugging‘, feminism, racism, youth sub-cultures and related topics, all theorized in terms of the various strategies of resistance that subordinate groups employ to contest the hegemony of those in power. Their work rejects what they regard as the elitist and antiquarian predilections of traditional cultural studies. Instead, they explore a range of popular subcultural forms, interpreting their contemporary meanings in relation to their specific material context.“³²

Theoretische Einflüsse der Cultural Studies wie auch in ihrer Nachfolge der Neuen Kulturgeographie stammen bis heute aus einer kritischen Rezeption des Marxismus vor allem in der Lesart Gramscis und Althusers, aus der an Lacan orientierten Psychoanalyse – dort vor allem den Arbeiten Fanons – und aus der poststrukturalistischen Philosophie in Tradition Derridas und Foucaults.³³

Das Forschungsfeld hat sich gerade seit Beginn der 2000er in steigendem Maße ausdifferenziert. So lassen sich als Hauptströmungen Gender Studies unter Einfluss der Arbeiten Kristevas und Butlers, Postcolonial Studies aufbauend auf den Arbeiten Saids, Spivaks und Bhabhas sowie eine klassenkritische Ausrichtung aufbauend auf Bourdieu unterscheiden, hinzu kommen weitere Spezialisierungen wie beispielsweise die Queer Studies. Zentral sind insbesondere die Ansätze intersektionaler Forschung, die die Interdependenzen der Kategorien „Rasse“, „Klasse“ und „Geschlecht“ (sowie weiterer Unterscheidungen) bearbeitet³⁴. Bei allen verschiedenen Schwerpunkten teilen diese Forschungsansätze eine eher gesellschaftskritische und zum Teil politisch-emanzipatorische Grundhaltung, die aus einem konstruktivistischen und antiessentialistischen Verständnis sozialer Wirklichkeit resultiert: Welt ist immer bereits vermittelt durch Sprache (ob nun textlich, bildlich oder landschaftlich), so dass wir nicht darüber sprechen

31 Vgl.: Cosgrove 1998, Duncan 2004, Gregory 1994, Jackson 1994, Massey 1992, Soja 1989. Siehe dazu auch: Sahr 2002.

32 Cosgrove u. Jackson 1987, S. 98.

33 Vgl.: Müller 2001.

34 Vgl.: Klinger et al. 2007, Winkler u. Degele 2010, Andersen u. Hill Collins 2010.

können, was *die Welt an sich* ist, aber darüber, wie sich Menschen Welten schaffen. Gemeinsam ist ihnen zudem der Fokus auf Diskriminierungsformen³⁵ – die Frage, wie wir innerhalb unserer Realitäten unterscheiden – und die darin verwirklichte Macht, – warum wir so (und nicht anders) unterscheiden. Zentrale Unterscheidung ist die von Identität und Alterität, dem Eigenen und dem Anderen.

Als zentral für die Institutionalisierung der Neuen Kulturgeographie im deutschsprachigen Raum kann der Sammelband *Kulturgeographie*, 2003 herausgegeben von Gebhardt, Reuber und Wolkersdorfer, gelten. Darin wurden von den Herausgebern folgende Forschungsfelder in Anlehnung an die angelsächsischen Vorarbeiten als wesentlich für die Neue Kulturgeographie umschrieben³⁶:

- Untersuchung von Alltagspraktiken als kulturelle Ausdrucksformen
- Untersuchung sozialer Beziehungen in kultureller Hinsicht
- Kritische Auseinandersetzung mit der Konstruktion von „Imaginären Geographien“
- Semiotische und sozio-politische Interpretation von kulturellen Repräsentationen
- Untersuchung der semiotischen Gestaltung von Landschaften, Städten und Konsumwelten
- Theoretisch-konzeptionelle Analyse des Zusammenhangs zwischen Kapitalismus, Spät- bzw. Postmoderne und Kultur

Mit Ausnahme des letzten Aspekts, welcher in einer historischen Analyse nur bedingt erfüllbar scheint, obgleich es auch hier u.a. um eine ökonomisch-kapitalistische Kultur gehen wird, besitzt die vorliegende Arbeit Berührungs-punkte mit allen genannten Aspekten: Die Alltagspraxis der semiotischen Gestaltung von Landschaften in Konsumwelten als kulturelle Repräsentation imaginärer Geographien wird hier als kulturelle Ausdrucksform sozialer Beziehungen interpretiert.

Bei einer Standortbestimmung der Historischen Geographie 2011 anlässlich des 75. Geburtstages von Klaus Fehn müssen Schenk und Fehn feststellen, dass im deutschsprachigen Raum eine Anbindung der Historischen Geographie an die

35 Unter „Diskriminierung“ verstehe ich hier nicht die moralische Herabsetzung einer Person oder Gruppe, sondern in Anlehnung an die ursprüngliche Wortbedeutung von „discriminare“ (= trennen, absondern, unterscheiden) die analytische Unterscheidung selbst.

36 Vgl.: Gebhardt et al. 2003, S. 5. Auch: Sahr 2002.

Diskurse der Neuen Kulturgeographie wünschenswert sei, jedoch noch ausstün-de³⁷. Dies verwundert, da viele der von der Neuen Kulturgeographie herangezogenen Autoren aus einer historischen oder historisch-geographischen Perspektive schreiben: Ó Tuathails als „Gründer“ der Kritischen Geopolitik setzt sich nicht nur mit gegenwärtigen Formen der Geopolitik, sondern auch ihren historischen Vorgängern auseinander³⁸. Auch haben Cosgrove, Duncan, Gregory und Jackson historisch-geographische Arbeiten publiziert³⁹. Gerade Cosgroves Arbeiten⁴⁰ beeinflussten die Historische Geographie und Kulturlandschaftsforschung auf internationaler Ebene. In einem Nachruf heißt es über ihn:

„[I]n his writing and in his teaching Denis Cosgrove articulated what I regard as a profoundly historical sense of culture and landscape. Indeed it would be no exaggeration to suggest that his work on landscape and mapping offered a broader vision of what historical geography could be, re-connecting the sub-discipline to wider currents within arts and humanities which were themselves related to new versions of what thinking historically might mean [...].“⁴¹

Im Gegensatz zur angelsächsischen Historical Geography, in der sich eine kulturwissenschaftliche Ausrichtung etabliert hat⁴², ist es der deutschsprachigen Historischen Geographie kaum gelungen, die historische Perspektive in die Diskurse der Neuen Kulturgeographie einzubringen⁴³; und dies, obwohl Dix als Historischer Geograph durch die Beteiligung an der Organisation einer Sitzung auf dem Leipziger Geographentag 2003, der Tagung der Deutschen Akademie für Landeskunde in Bonn 2003 und der ersten Tagung zur Neuen Kulturgeographie

37 Vgl.: Schenk 2011b, S. 70-71, Fehn 2011, S. 213. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Renes für die niederländische Historische Geographie. Eine Ausnahme sieht er in den Arbeiten von de Pater über die Zuider Zee als Nationalsymbol. Vgl.: Renes 2011, de Pater 2009, 2011.

38 Vgl.: Ó Tuathail 1996, Ó Tuathail et al. 2006.

39 Dies gerade auch im Journal of Historical Geography als dem Publikationsorgan der englischsprachigen Historischen Geographie. Vgl.: Cosgrove 1982, Duncan 2002, Gregory 1988, Jackson 1992. Cosgrove gehörte kurzzeitig sogar zu dessen Editorial Board.

40 Exemplarisch seien hier nur sein bekanntestes Werk und sein letztes posthum erschienenes genannt: Cosgrove 1998, 2008.

41 Driver 2009, S. 2.

42 Vgl. etwa: Baker u. Biger 1992, Baker 2003, Black u. Butlin 2001, Butlin 2009.

43 Vgl.: Schenk 2011a, S. 123.

in Leipzig 2004 zur Etablierung der Neuen Kulturgeographie beigetragen hat. Auf der Tagung in Leipzig vom 29.-31. Januar 2004 über die *Neue Kulturgeographie in Deutschland. Themen, Methoden, Perspektiven* war die Historische Geographie auch mit einem Vortrag vertreten. In seinem Vortrag über *Historische Erkenntnisperspektiven in der Kulturgeographie* konstatierte Dix „eine Marginalisierung der historischen Erkenntnisperspektive“⁴⁴. Er führte dies auf den Umstand zurück, dass sich die Neue Kulturgeographie von einer älteren, stark historisch orientierten Kulturgeographie versuche abgrenzen, und plädierte dafür, trotz dieser Abgrenzung die zeitliche Perspektive – gerade unter dem Gesichtspunkt des zeitlichen Wandels und der historische Brüche – nicht zu vernachlässigen.

Kurz zuvor, am 31. Oktober 2003, hatte sich bereits die Jahrestagung der Deutschen Akademie für Landeskunde e.V. (kurz: DAL) in Bonn mit „*Cultural turn*“ und „*Spatial Turn*“ – so der Titel der Tagung – als potentiellem neuem Schnittbereich zwischen Geschichtswissenschaft und Geographie auseinandergesetzt. In den Geschichtswissenschaften sorgte zu der Zeit der sogenannte „*spatial turn*“ für eine Neuentdeckung des Raumes⁴⁵. Zudem fand auch in der Geschichtswissenschaft ein *cultural turn* statt, aus dem sich aufbauend auf Arbeiten der Annales-Schule zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte, den Werken Foucaults und der Cultural Studies eine *Neue Kulturgeschichte* entwickelt hatte. Wie die Neue Kulturgeographie ist diese neue Ausrichtung geprägt durch Fragen von Identität und Alterität, eine kritische Reflexion der Position des Wissenschaftlers und einen Methodenpluralismus⁴⁶.

Abgesehen von einer Arbeit von Dix über die politisch symbolische Aufladung des Mittelrheintals⁴⁷ konnte sich im Gegensatz zu einer räumlichen Perspektive in der Geschichtswissenschaft und im Gegensatz zum geographie-internen, angelsächsischen Fachdiskurs eine historische Perspektive innerhalb der deutschsprachigen Neuen Kulturgeographie kaum etablieren. Dass dies nicht gewollt war, wird bereits am Vortrag von Reuber auf der DAL-Tagung in Bonn deutlich. Als einer der Herausgeber des bereits genannten Buchs plädiert er für die Notwendigkeit eines räumlichen Blicks in der Geschichtswissenschaft, da er

44 Redepenning u. Wardenga 2004.

45 Zum spatial turn in der Geschichtswissenschaft: Osterhammel 1998, Schröder 2003, Plitz 2008, Middell 2008. Beiträge von Geschichtswissenschaftlern auf der Tagung der DAL in Bonn: Middell 2005, Ditt 2005.

46 Vgl.: Landwehr u. Stockhorst 2008, S. 74-97.; s. auch: Lutter et al. 2004, Landwehr 2005, Tschopp u. Weber 2007, Tschopp 2009.

47 Vgl.: Dix 2002a.

in Anlehnung an Soja⁴⁸ „[d]as Verhältnis von Zeit und Raum“ als „Kolonialisierung des Raumes durch das Pramat der Zeit“⁴⁹ sah. Eine mögliche Selbstkritik an der Zeitlosigkeit geographischer Forschung oder eine potentielle Schnittbereichsforschung bleiben jedoch unerwähnt. Aus Reubers Sicht scheint es sogar „durchaus gerechtfertigt [...], dem bisher vorherrschenden Pramat der Zeit in überspitzter Form und aus didaktischen Gründen ein zeitweiliges ‚Pramat des Raumes‘ entgegenzusetzen“⁵⁰. Von Soja übernimmt er als Beleg für dieses vermeintliche Pramat ein Zitat Foucaults: „Space was treated as the dead, the fixed, the undialectical, the immobile. Time, on the contrary was richness, fecundity, life dialectic.“⁵¹

Die Annahme, dass dies noch heute gelte, wurde jedoch nicht von Foucault, sondern von Soja aufgestellt: „An essentially historical epistemology continues to pervade the critical consciousness of modern social theory.“⁵² Er widerspricht Foucaults Aussage sogar explizit, die dieses Pramat der Zeit dem 19. Jahrhundert zuschreibt. Foucaults Position wird an anderer Stelle deutlich:

„Die große Obsession des 19. Jahrhunderts ist bekanntlich die Geschichte gewesen [...]. Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“⁵³

Eine Ablehnung von Geschichtlichkeit wäre sogar im Widerspruch zu Foucault, da er sich zwar nicht als Historiker (im engen Wortsinn) bezeichnet, um sich von bestimmten Formen der Geschichtswissenschaft abzugrenzen, aber historisch arbeitet, wenn er die Entwicklung der verschiedenen Diskurse (über die Klinik, das Gefängnis, die Sexualität etc.) seit der frühen Neuzeit untersucht⁵⁴. So schreibt er

48 Vgl.: Soja 2003, 1991.

49 Reuber 2005, S. 10.

50 Ebd., S. 13.

51 Foucault 1980, S. 70. Vgl.: Soja 1989, S. 10, Reuber 2005, S. 11. Das Zitat wurde von weiteren als Beweis eines Primates der Zeit übernommen, so etwa: Bondi 1990, S. 159, Boyarin 1994, S. 7-8.

52 Soja 1989, S. 10.

53 Foucault 2002a, S. 34.

54 Interessant ist, dass Foucault eine gewisse (wenn auch komplizierte) Nähe zur Annales-Schule besaß (vgl.: Brieler 1998, S. 227-235), deren Arbeiten auch für die historisch-geographische Forschung in Frankreich (vgl.: Schenk 2011a, S. 9) und die Neue Kulturgeschichte (vgl.: Tschopp 2009, S. 579) von Bedeutung sind.

in *Sexualität und Wahrheit I*: „Man muß versuchen, der Chronologie dieser Vorgänge nachzugehen: den Erfindungen, den instrumentellen Mutationen, den Persistenzen.“⁵⁵ Auch sein methodisches Vokabular ist mit „Archäologie“ und „Genealogie“ entsprechend besetzt. Eine Diskursanalyse im Sinne Foucaults muss letztlich historisch sein, um Wandel und Brüche im Diskurs überhaupt zu erkennen. Erst durch die Erweiterung des Blickes in die Geschichte, können wir die Kontingenz und das Gewordensein von Diskursen verstehen und stagnieren nicht in zu kurz greifenden Erklärungen jedweden gegenwärtigen Zustandes durch gern beschworene neoliberalen Machtinteressen⁵⁶. Foucault schlägt sich weder auf die Seite der Zeit noch des Raumes, sondern beobachtet, „daß manche ideologischen Konflikte in der heutigen Polemik sich zwischen den anhänglichen Nachfahren der Zeit und den hartnäckigen Bewohnern des Raumes abspielen.“⁵⁷

Foucault spielt Geschichte und Geographie nicht gegeneinander aus, er ist weder für ein Pramat der Zeit noch für eines des Raumes, nicht einmal aus didaktischen Gründen. Seine Position liegt vielmehr dort, wo Harvey eine Historische Geographie verortet, deren Aufgabe es ist, „to study the ways in which social space and time get shaped in different historical and geographical contexts“⁵⁸. Konsequent weitergedacht und expliziert wurde die Verquickung von Raum und Zeit durch Wallerstein. Sie sind für ihn *eine* untrennbare soziale Konstruktion, die er als „RaumZeit“ bezeichnet.⁵⁹ „I believe that the meaning of time and space in our lives is a human invention, and that different groups of people define them differently. I believe further that time and space are irremediably locked together and constitute a single dimension, which I shall call TimeSpace.“⁶⁰ Denkt man Harvey und Wallerstein zusammen, so wäre es die Aufgabe einer Historischen

55 Foucault 2008b, S. 1116.

56 Inzwischen scheint der Begriff des Neoliberalismus zur bedeutungsleeren Chimäre geworden, in die Wissenschaftler und Journalisten all das verdammten, was sie nicht sein wollen. „Verständlich, dass es da nur Gegner, keine Anhänger des Neoliberalismus gibt“ (Willke 2003, S. 11). Etwas als „neoliberal“ zu beschreiben, wird zur reinen Existenzaussage aller negativ angesehenen menschlichen Wirklichkeit.

57 Foucault 2002a, S. 34.

58 Harvey 1990, S. 422.

59 Für einen Überblick der verschiedenen Verhältnisse zwischen Raum und Zeit vgl.: Dodgshon 2008. Neben Wallerstein vertreten auch Jon May und Nigel Thrift eine analytische Untrennbarkeit von Raum und Zeit, ohne sie jedoch wie Wallerstein als eine Dimension anzusehen. Vgl.: May u. Thrift 2001.

60 Wallerstein 1998, S. 71.

Geographie, die Formation sozialer RaumZeiten in verschiedenen raumzeitlichen Kontexten zu untersuchen. Historische Geographie ist dann jedoch nicht mehr Teildisziplin der Geschichtswissenschaften oder der Geographie, sondern eine eigenständige Disziplin mit einem emergenten Phänomen als Gegenstand.

Obwohl eine Anbindung an die Neue Kulturgeographie ausblieb, hat der cultural turn auch in der Historischen Geographie bzw. genauer der Kulturlandschaftsforschung seine Spuren hinterlassen. Angeregt durch die Debatten über den Kulturbegriff und Soyezs Frage „Wessen Kultur?“⁶¹ fand eine Neubewertung des Terminus „Kulturlandschaft“ statt, in der nicht nur neue Verständnisse von „Kultur“ berücksichtigt werden, sondern auch die diskursive Aufladung des Begriffs selbst analysiert werden kann⁶². „Kultur“ bezeichnet nicht mehr nur Agrarlandschaften oder Landschaften der Mehrheitskultur, sondern alle anthropogen geprägten Landschaften (zum Kulturbegriff siehe Kapitel 3.3). Auch gibt es innerhalb der „klassischeren“ deutschsprachigen Historischen Geographie durchaus Anknüpfungspunkte: So widmen sich bereits eine Reihe von Arbeiten der Bedeutung von Ideologien für die Gestaltung von Kulturlandschaften⁶³. Denecke sieht dies sogar als zentral für ein Verständnis der Kulturlandschaftsentwicklung: „Die historisch gewordene Kulturlandschaft kann in ihrer Gestaltung und im Wandel ihrer Nutzung nur verstanden und interpretiert werden im Kontext der jeweils zeitgenössisch hinter ihnen stehenden Ideologien.“⁶⁴

Aufgrund dieser ideologischen Aufladung nicht nur von Kulturlandschaften bedürfen auch historische Quellen eines kritischen Zugangs, da sie als „normativ zu charakterisieren sind, da diese vorwiegend aus herrschaftlich-staatlicher Perspektive verfasst und oft Verhaltensregeln vorgegeben wurden.“⁶⁵ Entsprechend ist die Frage von Reuber und Wolkersdorfer „Wer spricht von welchem Ort aus über was und für wen?“ keineswegs eine eigens „von der postmodernen und postkolonialen Kritik aufgestellte Frage“⁶⁶, sondern eine Variation der quellenkritischen W-Fragen, die auch in der historisch-geographischen Forschung (ob nun modern oder postmodern) etabliert sind⁶⁷. Diese gelten nicht einzig für Tex-

61 Soyez 2003.

62 Vgl.: Gailing u. Leibenath 2010.

63 So etwa: Denecke 1992, Fehn 1991, 2004, Dix 2002b.

64 Denecke 2011, S. 35.

65 Schenk 2011a, S. 18.

66 Reuber u. Wolkersdorfer 2003, S. 61.

67 So etwa: Budde et al. 2008, S. 67, Wolbring 2006, S. 126-133, Lingelbach u. Rudolph 2005, S. 113-114.

te und Gesprochenes, sondern auch für Bilder⁶⁸, für Kulturlandschaften und letztlich alles Menschengemachte. Zudem vergessen Reuber und Wolkersdorfer die entscheidenden Fragen nach dem Wann und dem Warum menschlicher Handlungen. Handlungen sind nicht nur vom Ort, sondern auch vom Zeitpunkt abhängig. Galileo Galileis „Die Erde dreht sich um die Sonne“ verlangte im 17. Jahrhundert einen Mut, der heute nicht mehr notwendig ist. Mag man die Wann-Frage noch unter die Kontextfrage des Sprecherortes subsumieren – wobei auch dieser in einem diskurstheoretischen Zugang sich vom Kontext anderer Geschichtsschreibungen unterscheidet⁶⁹ –, verwundert das Fehlen der Warum-Frage. Denn sie ist es gerade, die den entscheidenden Unterschied zwischen einer Diskursanalyse und anderen kritischen Zugängen ausmacht: die Handlung wird nicht biographisch, psychologisch, sozial oder durch eine kulturelle Weisenhaftigkeit, sondern durch den Diskurs und die darin verwirklichte Macht ge deutet. Reuber und Wolkersdorfers Frage „Wer spricht von welchem Ort aus über was und für wen?“ soll hier entsprechend ergänzt werden: „Warum macht wer was für wen in welchem Kontext?“

Wie sich zeigt, ist es historisch kontingent und räumlich speziell, dass die Historische Geographie im deutschsprachigen Raum bisher nur bedingt Anteil an der Neuen Kulturgeographie hatte. Die Abgrenzung von einem historischen Zugang ist nicht im Sinne der philosophischen Grundlagen und verleugnet die Wurzel der fachinternen Genese unter anderem aus der angelsächsischen Historischen Geographie. Zudem zeigt sich, dass auch methodisch ein geschichtswissenschaftlicher Ansatz dem der Neuen Kulturgeographie weniger fremd ist, als es den Anschein hat. Zugewinn der Verknüpfung einer historisch(-geographisch)en Perspektive mit einer neu-kulturgeographischen Theorie bestünde in der historischen Rekonstruktion von Diskursen.

Etwas anders gestaltet sich das Verhältnis der Neuen Kulturgeographie zur Freizeit- und Tourismusforschung. Auch wenn die Neue Kulturgeographie in einigen neueren Lehrbüchern der Freizeit- und Tourismusgeographie noch keine Erwähnung findet⁷⁰, sind in den letzten Jahren eine Reihe von Arbeiten entstanden, die sich aus einer kulturwissenschaftlichen Theorie dem Phänomen Tourismus annähern⁷¹. Wichtige Impulse hierfür stammen allerdings weniger aus der geographischen Debatte, sondern überwiegend aus benachbarten Disziplinen der Tourismuswissenschaften. Es sind hier vor allem die theoretisch-konzeptionellen

68 Vgl. dazu: Budde et al. 2008, S. 67.

69 Vgl.: Landwehr 2008.

70 Vgl.: Steinecke 2006, Schmude u. Namberger 2010.

71 Vgl.: Hopfinger 2007, S. 14-16, 2011, S. 1038-1041.

Arbeiten Cohens, Urrys und Wangs⁷², die sich mit „Authentizität“ im Tourismus auseinandersetzen (siehe Kapitel 2.6), von denen ein solcher Impuls ausging. Im deutschsprachigen Kontext ist zudem Wöhler hervorzuheben, der sich in den letzten Jahren spezieller dem Verhältnis von Tourismus, Authentizität und Raum widmet⁷³ und damit diese Debatte von außen in die Geographie hereinträgt. Zentraler Aspekt der Verbindung kulturwissenschaftlicher Theorie mit touristischen Phänomenen ist die Konstruktion touristischer Destinationen.

Dass insbesondere in der Kulturlandschaftspflege seit der 1975 einsetzenden Diskussion um einen Anwendungsbezug der Historischen Geographie eine Schnittstelle zur Freizeit- und Tourismusforschung lag und liegt, hat Haffke bereits dargelegt und durch seine Arbeit zur historischen Rekonstruktion des Tourismus an der Ahr bereichert⁷⁴. Die vorliegende Arbeit will zu dieser von Haffke vertieften Verknüpfung wie auch zu denen von Historischer Geographie und Freizeit- und Tourismusgeographie zur Neuen Kulturgeographie einen Beitrag liefern, indem sie sich in den Schnittbereich dieser drei Teildisziplinen der Geographie setzt: die Diskurstheorie als theoretischer Zugang soll sich aus einer historisch-genetischen Perspektive einem freizeitlich-touristischen Phänomen widmen. Die Arbeit erbringt dadurch Zugewinne in vierfacher Hinsicht (siehe Abbildung 2):

1. Im Schnittbereich von Freizeit- und Tourismusgeographie und Neuer Kulturgeographie leistet sie einen Beitrag zur Debatte über die Konstruktion touristischer Räume. Wurde, wie erwähnt, eine solche Analyse für Themenwelten bereits mehrfach eingefordert, fehlten bisher in der Geographie Arbeiten, die sich dieser Aufgabe widmen.
2. Im Schnittbereich von Historischer Geographie und Freizeit- und Tourismusgeographie ergänzt sie den Blick auf die historische Entwicklung des Tourismus durch eine neue Form des Tourismus. Wurden bisher Themenwelten überwiegend als Gegenwartsphänomen analysiert, bekommen auch sie nun eine Geschichtlichkeit und werden als Kulturlandschaften neu interpretiert.
3. Im Schnittbereich der Historischen Geographie zur Neuen Kulturgeographie ergänzt sie die bisherige Debatte durch eine historische Diskursanalyse. Sie löst dadurch jene Anknüpfung ein, welche im angelsächsischen Diskurs bereits vorhanden ist und durch Dix auch für den deutschen Fachdiskurs ange-

72 Vgl.: Urry u. Larsen 2011, Cohen 1979b, 1984, 1988, Wang 1999.

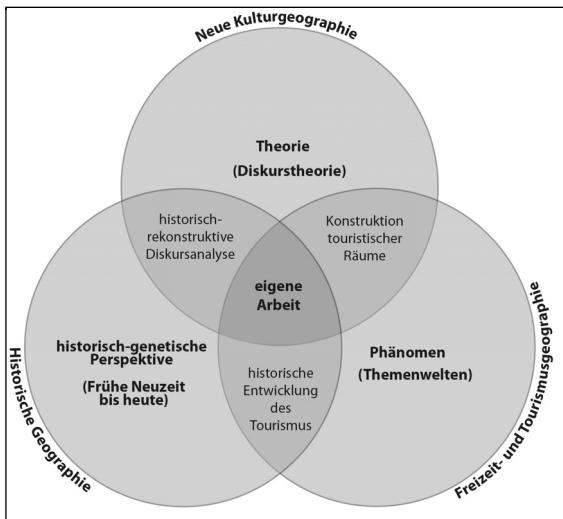
73 Vgl.: Wöhler 2000, 2005, 2011.

74 Vgl.: Haffke 2009, S. 9-14.

legt wurde, dies unter anderem auch dadurch, dass sie sich der symbolischen Aufladung von Kulturlandschaften widmet.

4. Im Schnittbereich aller drei Geographien überbrückt sie jene fachinternen Abgrenzungsmythen, in denen die Historische Geographie und insbesondere die Kulturlandschaftsforschung „zu den gut abgehängten Traditionenbeständen der Landeskunde“⁷⁵ gehört und die Freizeit- und Tourismusgeographie „über eine allzu dünne fachtheoretische Basis“⁷⁶ verfügt. Wie die Arbeit versucht zu zeigen, sind jenseits aller Distinktionen alle drei Forschungsbereiche eine thematische, konzeptionelle und perspektivische Bereicherung für einander.

*Abbildung 2: Schnittbereich von Neuer
Kulturgeographie, Historischer Geographie und
Freizeit- und Tourismusgeographie*



Quelle: eigener Entwurf, Umsetzung: S. Zöldi.

75 Gebhardt 2011, S. 222.

76 Hopfinger 2007, S. 15.; vgl.: Popp 2001, S. 19.

1.2 AUFBAU DER ARBEIT

Im Anschluss an das einführende Kapitel wird in Kapitel 2 auf das für die Arbeit zentrale, freizeitliche und touristische Phänomen „Themenwelt“ eingegangen. Grundlage bildet dessen Definition durch Steinecke. Auf dieser Basis wird in einem ersten Schritt der Begriff „Themenwelt“ im Verhältnis zu den Begriffen „Freizeitwelt“ und „Erlebniswelt“ abgewogen. Anschließend erörtert das Kapitel das Spezifikum eines kulturwissenschaftlichen Blicks auf Themenwelten in Abgrenzung zu einer ökonomischen Betrachtung mithilfe der Unterscheidung von Disneyisierung und Disneyfizierung von Bryman. Wie sich dabei zeigen wird, ist Differenz ein entscheidender Faktor für den Erfolg thematisierter Einrichtungen. Dies deckt sich, so wird weiter argumentiert, mit der grundsätzlichen Rolle von Differenz in Freizeit und Tourismus, wie sie in der Freizeit- und Tourismusforschung diskutiert werden. Nach einer einführenden Überlegung zur Repräsentativität mithilfe der Ausführungen David Kolbs wird eine Neuinterpretation von Themenwelten als Kulturlandschaften vorgestellt. Den Abschluss bildet ein Nachtrag zur freizeit- und tourismuswissenschaftlichen Debatte über die Rolle von Authentizität im Tourismus.

Kapitel 3 widmet sich der theoretisch-konzeptionellen Auseinandersetzung mit der Grenzziehung/Unterscheidung aus Sicht der Neuen Kulturgeographie. Nach einer kritischen Würdigung bisheriger Forschung zu Themenwelten mithilfe der Narratologie und Ludologie wird die Diskurstheorie angelehnt an Foucault und der Begriff der Differenz vorgestellt. Auf Basis dieser Grundüberlegungen wird auf zwei Formen der Unterscheidungen auf Ebene von Kultur (sowohl zwischen „Kulturen“ als auch zwischen „Natur“ und „Kultur“) und auf Ebene des Sozialen eingegangen. Auf Basis von Foucaults Konzept der Heterotopie bildet eine Auseinandersetzung mit Heterotopen als Aushandlungsort dieser Unterscheidungen/Grenzziehungen einen zentralen Gedanken des Theoriekapitels.

Der theoretisch-konzeptionelle Teil der Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung in Kapitel 4. Darin werden zunächst die wichtigsten Gedanken zum freizeitlichen und touristischen Phänomen Themenwelten mit einer diskurstheoretischen Perspektive verbunden und die zu Beginn der Arbeit aufgeworfenen Leitfragen weiterentwickelt.

In Kapitel 5 steht die Frage nach einem Analyserahmen für Kulturlandschaften im Vordergrund. Was bereits von Autoren wie Cosgrove, Duncan und Gottdiener angelegt wurde, soll nun auf die konkreten Raumstrukturen und ihre diskursive Aufladung weiter herunter gebrochen werden. Zu diesem Zweck wird auch Rückbezug zu semiotischen Ansätzen genommen, die in dieser Hinsicht weiterführend erscheinen.

Als empirisches Hauptkapitel der Arbeit widmet sich Kapitel 6 der historischen Entwicklung von Zoologischen Gärten und Vergnügungsparks als idealtypischen Beispielen heutiger Themenwelten. Dies geschieht anhand der am Ende von Kapitel 4 festgehaltenen Leitfragen. Die historischen Entwicklungen schließen jeweils mit einem Gegenwartsbeispiel ab (Erlebniswelt Afrika in Zoom Erlebniswelt Gelsenkirchen und Deep in Africa im Phantasialand), anhand derer Bereiche mit „afrikanischer“ Thematisierung das europäische „Afrika“-Bild analysiert wird. Abgerundet wird dieses Kapitel mit einem Exkurs über Disney's Animal Kingdom, in dem die historischen Entwicklungsstränge von Zoo und Vergnügungspark zusammenlaufen.

Den Umgang mit kultureller und sozialer Ordnung in der historischen Entwicklung von Themenwelten resümiert Kapitel 7. Als Heterotopien erfüllen Themenwelten zugleich eine innengerichtete (soziale) wie außengerichtete (kulturnelle) Funktion, indem sie Aushandlungsort sozialer Ordnung im Inneren einer Gesellschaft sind, aber auch die Welt außerhalb der „eigenen Kultur“ konstruieren. Da auch die Gesellschaft in ihrer Selbstbestimmung im dargestellten Zeitraum Änderungen erfahren hat, unterliegt dieses Verhältnis von Innen und Außen ebenfalls Wandlungen. Zunächst gilt es allerdings zu klären, was im vorliegenden Kontext überhaupt unter „Themenwelten“ verstanden wird.